

HEINZ GÜNTER HORN

## Eine Weihung für Hercules Magusanus aus Bonn

Mit einem Nachtrag von Henning Wrede

Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Kanalgraben fand man am 8. Januar 1963 in Bonn, Am Wichelshof 33, einen römischen Votivstein, der bei der Bergung von den Greifern des Baggers beschädigt wurde und in zwei Teile zerbrach. Er gelangte ins Rheinische Landesmuseum Bonn und ist dort ausgestellt<sup>1</sup>.

Der Stein besteht aus Berkumer Trachyt. Er besitzt – am First der Aedicula gemessen – eine Höhe von 114 cm. An der Basis ist er 59 cm breit und 40 cm dick. Die Standfläche ist uneben; der Weihstein fällt nach links hin ab.

Vorder- und Nebenseiten sind verziert. Die Rückseite ist flüchtig geglättet. Sie war also in der Antike nicht sichtbar. An verschiedenen Stellen finden sich Spuren von geschmolzenem Eisen<sup>2</sup>. Wahrscheinlich stand der Stein im Freien. Die Darstellungen sind verwaschen; sonst scharfe Kanten sind abgerundet. Bemalung hat sich nicht erhalten.

Die Hauptansichtsseite ist in Bild- und Inschriftenfeld unterteilt (Bild 1). Der obere Teil, das Bildfeld, wurde als Tempelaedicula gearbeitet. Auf viereckigen Plinthen stehen zwei niedrige Pilaster mit profilierten Basen; sie tragen ein stark gegliedertes Gesims und einen Giebel. Ihre korinthischen Kapitelle sind ausgeprägt. Der Charakter der spitzzackigen Akanthusblätter ist allerdings völlig verloren. Das Ornament besteht aus

<sup>1</sup> Inv. 63.1229. – Die Koordinaten der Fundstelle: TK 5208 Bonn: r. 2577751, h. 5624007. – In dem von H. Fischer unterzeichneten Fundbericht heißt es: 'Nach Angabe der Arbeiter lag der Stein in etwa 3 m Tiefe. An der bezeichneten Fundstelle zeichnete sich eine größere Grube ab, deren Abmessungen noch nicht klar ersichtlich waren.' Allem Anschein nach wurde die Baustelle aber nicht weiterbeobachtet.

Auf der Vorderseite des Altars ist der linke Pilaster fast völlig weggebrochen. Es fehlen auch Teile des rechten Pilasters. Vom Körper des Hercules sind noch erhalten beide Beine von den Knien abwärts, der rechte Arm, ein Stück der Brustpartie mit Andeutungen des über die Schulter geworfenen Löwenfelles und der Kopf. Keule und Cerberus sind unbeschädigt. Der Sockel des Weihaltars ist an verschiedenen Stellen, insbesondere unten links, ausgebrochen. Die Beschädigungen auf den Nebenseiten sind auf den Bruch des Steines zurückzuführen. Rechts fehlen Teile der beiden Pilaster und die Spitze des Füllhorns, links lediglich Partien des Aediculagebälks. Die rechte Volute auf dem Aediculadach ist vorne und hinten abgestoßen, ebenso eine der Früchte.

Für die Publikationserlaubnis und für viele Hinweise danke ich dem Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Herrn Prof. Dr. H. v. Petrikovits.

<sup>2</sup> Hier insbesondere auf dem Aediculadach (Bild 2). Oxydationsspuren zeigen sich auf der Hauptseite links und rechts vom Herculeskopf; eine fast waagerechte Linie verläuft ca. 6 cm oberhalb der Mittelleiste. Sie greift auf die Nebenseiten um, fällt dort ca. 6 cm von der Kante senkrecht ab und ist wieder auf dem umlaufenden Altarsockel sichtbar. Wahrscheinlich ist diese Spur erst durch feuchte Lagerung entstanden. Weitere Verfärbungen befinden sich auf der linken Nebenseite oben links; auf der rechten Nebenseite sind sie über das ganze Bildfeld versprengt.

groben Blattlappen, die in zwei Reihen übereinander angeordnet sind. Auf die Angabe des Horizontalgeisons wurde verzichtet; man sieht also ungestört in das Halbrund der Giebelwölbung. Es ist mit einer Muschel ausgekleidet. Auch hier sind die Details vernachlässigt, Muschelrippen fehlen. Ein klobiges, in drei Wülste unterteiltes Muschelschloß füllt die Giebelmitte. Auf dem Dach der Aedicula liegen in gleichem Abstand zum First zwei Äpfel und zwei Birnen. Sie sind gegeneinander versetzt (Bild 2). Das Dach endet an den Seiten in Polstervoluten, die – kaum mehr sichtbar – Blattschmuck tragen. Die Volutenstirn ist jeweils mit einer schwach ausgearbeiteten Blüte verkleidet. Im architektonischen Aufbau des Weihsteins haben wir also eine jener Kombinationen von Tempel und Altar vor uns, die besonders in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. im römischen Rheinland beliebt waren<sup>3</sup>.

In der flachen Tempelnische steht Hercules, nackt und das Löwenfell über die linke Schulter geworfen. Sein muskulöser Körper wirkt gedrungen; das ganze Gewicht lastet auf dem rechten Bein. Die rechte Hüfte ladet kaum merklich aus. Das linke Bein ist vorgesetzt. Der übergroße Kopf – im äußeren Umriß annähernd birnenförmig – sitzt auf einem kurzen Hals. Das breitflächige Gesicht mit der starken Augenpartie, der breiten Nase und dem verhältnismäßig kleinen Mund ist von einem fülligen Bart umrahmt. Er wurde vom Steinmetz summarisch behandelt; einzelne Locken treten kaum hervor. Ebenso die Haarkalotte: Drei wulstartige Lockenbahnen laufen von vorne nach hinten. Die rechte Hand stützt der Gott auf eine kurze, klobige Keule. Sein linker Arm ist gesenkt. Die Hand hält eine Leine, an die der Höllenhund Cerberus gebunden ist. Das dreiköpfige Tier steht ruhig neben dem Helden und schaut frontal aus dem Relief. Von seinem Hinterkörper ist nichts zu sehen.

Der untere Teil der Hauptansichtsseite ist über dem profilierten Altarsockel als Inschriftenzone (53 x 36 cm) angelegt. Er wird etwa in der Mitte des Steines von einer vorspringenden Leiste, die gleichzeitig der Tempelaedicula als Standfläche dient, nach oben hin abgegrenzt. Die achtzeilige Inschrift wurde sorgfältig über die Fläche verteilt, wobei die Plinthen der Aediculapilaster als Träger der ersten Zeile dienen. Das einheitliche Schriftbild steht in auffallendem Gegensatz zur flüchtigen Behandlung der Darstellung im oberen Teil. Die Buchstaben sind nicht tief in den Stein eingeschlagen, maximal 1,5 mm. Wahrscheinlich liegt der Grund hierfür in der mineralischen Eigenart des Trachyt; er ist für eine solche Verwendung nicht sonderlich geeignet<sup>4</sup>. Die Höhe der Buchstaben beträgt etwa 3,4 cm, der Abstand zwischen den Zeilen durchweg 2,2 cm. Die Lesung macht keine Schwierigkeiten. Lediglich in Zeile 5 und 6 sind Teile der Inschrift mehr oder weniger sorgfältig getilgt. Die Ergänzung ist jedoch eindeutig. Der Text lautet in der Umschrift:

<sup>3</sup> Z. B. Matronenaltar aus Nettersheim/Kr. Schleiden (RLMB Inv. 20792): H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918) Nr. 278. – Weihaltar für die Kapitolinische Trias aus Birten bei Xanten/Kr. Moers (RLMB Inv. U 10): Lehner, Steindenkmäler Nr. 110; Aus Rheinischer Kunst und Kultur, Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn (Düsseldorf 1963) Nr. 11 (v. Petrikovits)

<sup>4</sup> Skulptierte Denkmäler aus Trachyt sind selten. Das magmatische Gestein ist für eine Bearbeitung zu hart; Drachenfelstrachyt zeigt dazu die charakteristischen Einschlüsse. Eine feinere Modellierung ist dadurch kaum möglich. Trachyt diente als Baumaterial im Bonner Legionslager. Er war also in ausreichender Menge vorhanden. So erklärt sich, daß von den Militärsteinmetzen hin und wieder Trachytblöcke verwendet wurden. Für Statuenbasen wählte man häufiger Trachyt; die Buchstaben der Inschriften sind fast immer entsprechend flach. Vgl. Basis für eine Statue des Caracalla (RLMB Inv. 21010): Lehner, Steindenkmäler Nr. 16; E. Künzl, Römische Steindenkmäler (Düsseldorf 1967) Nr. 3.



1 Weihstein für Hercules Magusanus aus Bonn.

IN H(onorem) D(omus) D(ivinae)  
 DEO HERCVLI MAG(usano)  
 M(arcus) NAEVIVS MINERVI  
 NVS OPTIO PRINCI  
 PIS LEG(ionis) I M(inerviae) P(iae) F(idelis) [[S(everianae) A(lexandrianae)]]  
 IMP(eratore) D(omino) N(ostro) [[ALEXANDRO]]

## AVG(usto) II ET MARCEL

LO CO(n)S(ulibus) V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)

'Zu Ehren des Göttlichen Kaiserhauses hat dem Gott Hercules Magusanus M. Naeivus Minervinus, optio principis der ersten, nach Minerva benannten Legion mit den Beinamen die Zuverlässige und Getreue, Severisch-Alexandrinische, im zweiten Konsulat des Kaisers Alexander Augustus und dem Konsulat des Marcellus diesen Altar geweiht. Er löste das Gelübde gerne und nach Verdienst (des Gottes) ein.<sup>5</sup>

Wie die Inschrift besagt, ist der Altar einem einheimischen Gott, Magusanus, geweiht, der wahrscheinlich in vielem an den römischen Hercules erinnerte. Er wurde diesem angeglichen. Man sprach also von Hercules Magusanus. Eine Interpretatio Romana fiel um so leichter, als Hercules bei seinen Abenteuern auch Germanien durchstreift haben soll<sup>5</sup>. Wohl seit Mommsen ist man der Ansicht, daß Hercules Magusanus vornehmlich von den Batavern verehrt wurde und zu den Hauptgöttern der batavischen Civitas zählte. Man beruft sich dabei immer wieder auf die Konzentration der Weihungen im Stammesgebiet der Bataver<sup>6</sup>.

Wie steht es aber nun wirklich damit? Zwei Weihungen scheinen tatsächlich diese opinio communis zu stützen: Die erste, ein Votivaltar des Ulpus Lupio und der Ulpia Ammava für Hercules Magusanus und die Göttin Haeva, wurde in der heutigen Landschaft Betuwe gefunden<sup>7</sup>, die zweite stammt aus Ruimel, einer Ortschaft in Nordbrabant<sup>8</sup>. Der Dedikant dieses Steines, Flavius des Vihirmas Sohn, bezeichnet sich als summus magistratus Batavorum. Eine dritte Weihung, die der batavischen equites singulares vom 29. September 219 n. Chr. in Rom, kann nur wenig zur Klärung der Frage nach der Heimat des Magusanus beitragen<sup>9</sup>.

Die Mehrzahl der uns bekannten Weihungen jedoch wurde mit einiger Sicherheit nicht im Stammesgebiet der Bataver gefunden. Die Gegend von Westkapellen/Walcheren – hier weihte ein M. Primitius Tertius dem Magusanus einen Altar – war in römischer Zeit vermutlich von den Marsaci besiedelt<sup>10</sup>, und im Xantener Raum, wo sich die Weihung des L. Vibius Castus fand, wohnten die Cugerni und die Baetasii<sup>11</sup>. Man kann wohl auch nicht erwarten, daß Valerius Nigrinus, duplicarius der ala Tungrorum, die an der Antoninsmauer lag, zufällig ein Bataver war<sup>12</sup>. Von Aurelius Tato, dessen Weihung aus dem Lagerbereich von Gherla (Dakien) bekannt ist, wird man es sicher ebenfalls nicht ohne weiteres annehmen dürfen<sup>13</sup>. Wollte man die Häufung der Votiv-

<sup>5</sup> Tac., Germ. 34. – Vgl. R. Much, Die Germania des Tacitus (3Heidelberg 1967) 175 f.

<sup>6</sup> Th. Mommsen, Westdt. Zeitschr. Korr. Blatt 5, 1886, 51. – Danach: A. W. Byvanck, Excerpta Romana ('s-Gravenshage 1935) II 535 f.; S. Gutenbrunner, Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften (Halle/Saale 1936) 60 f.; J. E. Bogaers, Civitas en Stad van de Bataven en Canninefaten (Nijmegen-Utrecht 1960) 6.

<sup>7</sup> CIL XIII 8705. – Zum Kerngebiet der Bataver und seinen Grenzen: Ch. B. Rüger, Germania Inferior (Beihefte der Bonner Jahrbücher Bd. 30 [Köln-Graz 1968]) 33 f.

<sup>8</sup> CIL XIII 8771. – Bogaers, Civitas en Stad 5 f. – Ob Ruimel noch zum Bataverland gehörte, ist umstritten: Rüger, Germania Inferior 33; Bogaers, Civitas en Stad 32 Anm. 45.

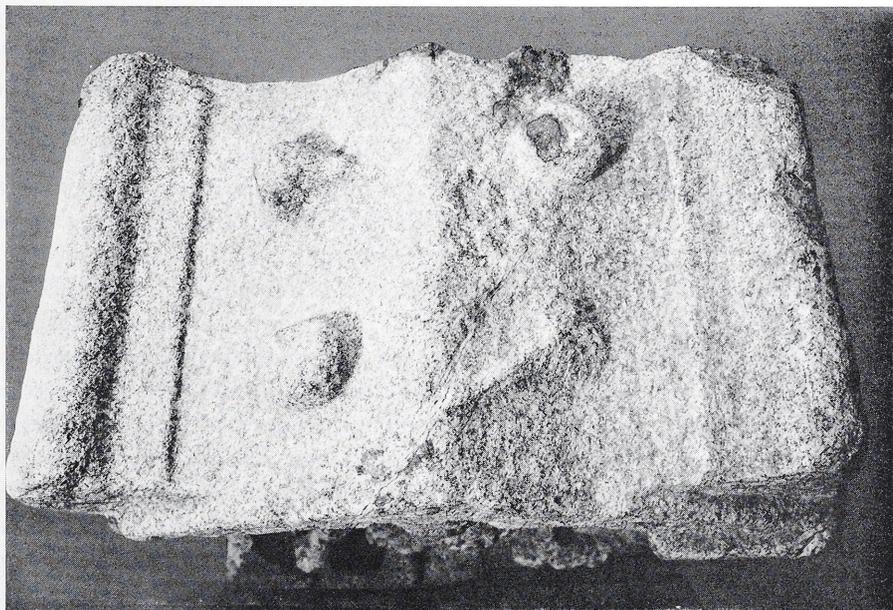
<sup>9</sup> CIL VI 31162. – Th. Mommsen, Westdt. Zeitschr. Korr. Blatt. 5, 1886, 51.

<sup>10</sup> CIL XIII 8777. – Rüger, Germania Inferior 33.

<sup>11</sup> CIL XIII 8610. – Rüger, Germania Inferior 96 ff.

<sup>12</sup> CIL VII 1090 (Mumrills). – R. G. Collingwood – R. P. Wright, The Roman Inscriptions of Britain (Oxford 1965) Nr. 2140.

<sup>13</sup> M. Macrea, Anuarul Institutului de Studii Clasice 5, 1945/48, 232 ff. Abb. 1; Katalog 'Römer in Rumänien' (Köln 1969) 199 Nr. F. 34 (H. Daicovicu). – Der Dedikant muß nicht unbedingt Illyrer



2 Weihstein für Hercules Magusanus aus Bonn; Aufsicht.

steine im üblichen Sinne interpretieren, so müßte Hercules Magusanus eigentlich hauptsächlich im Gebiet der Ubier verehrt worden sein. Allein aus dem Bonner Raum sind nämlich mit der hier vorgelegten insgesamt drei Weihungen bekannt<sup>14</sup>. Hinzukommt noch eine Inschrift aus Köln-Deutz<sup>15</sup>. Außerdem kennen wir auch vier Armringe aus Tongeren, Neuss, Köln und Bonn, die dem Hercules Magusanus geweiht wurden<sup>16</sup>. Die Fundorte bestätigen, was uns bereits die Inschriftensteine lehrten: nirgendwo ein Hinweis auf einen batavischen Hercules Magusanus.

Bei allen Weihungen lassen die Dedicantennamen nichts Batavisches erkennen. Hin und wieder weisen sie allerdings auf Niedergermanien<sup>17</sup>. Auch aus diesem Grunde tun wir gut darin, den Hercules Magusanus in erster Linie als eine niedergermanische Gottheit aufzufassen.

Soweit sich das Material datieren läßt, gehören alle Weihungen in die zweite Hälfte des 2. und ins 3. Jahrhundert n. Chr. Der früheste Beleg wird die Inschrift aus Mumrills in Stirlingshire an der Antoninsmauer sein<sup>18</sup>. Münzprägungen des Postumus aus dem

gewesen sein (G. Alföldy, Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia [Heidelberg 1969] 305); der Name 'Tato' war offenbar auch für Niedergermanien typisch (L. Weisgerber, Die Namen der Ubier [Köln-Opladen 1968] 180). – Über illyrische Soldaten in rheinischen Legionen: G. Alföldy, in: *Epigr. Stud.* 4 (Düsseldorf 1967) 26 ff.

<sup>14</sup> CIL XIII 8010 = Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 136. – A. W. Byvanck, *Nederland in den Romeinsche Tijd* (Leiden 1943) Taf. 56 Abb. 102. – H. G. Kolbe, *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 87 f. Taf. 17.

<sup>15</sup> CIL XIII 8492; siehe Anm. 20.

<sup>16</sup> CIL XIII 10027, 212. – Gutenbrunner, *Germ. Götternamen* 220 Nr. 8–10. 12.

<sup>17</sup> Weisgerber, *Ubier* 294. – Ders., *Rhenania Germano-Celtica, Gesammelte Abhandlungen* (Bonn 1969) 350. – Siehe Anm. 13.

<sup>18</sup> Siehe Anm. 12. – Vgl. K. A. Steer, in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms* (Beihefte der *Bonner Jahrbücher* Bd. 19 [Köln-Graz 1967]) 35 ff. – Es sei nicht verschwiegen, daß Bogaers (*Civitas en Stad* 5 f.) den Stein aus Ruimel (CIL XIII 8771) ans Ende des 1. Jahrh. n. Chr. datiert. Eine so frühe Hercules-Magusanus-Weihung wäre im Vergleich mit dem übrigen Inschriftenmaterial ungewöhnlich.

Jahre 261 n. Chr. mit den Bildnissen des Kaisers und des inschriftlich bezeichneten Hercules Magusanus zeigen, daß der Kult etwa 100 Jahre später noch Bedeutung hatte<sup>19</sup>. Ein Stein, der am Rheinufer in Köln-Deutz gefunden wurde, scheint diesen zeitlichen Rahmen zu sprengen. Er könnte unter Umständen aus dem spätantiken Kastell Divitia (Deutz) stammen; damit wäre er das späteste Zeugnis. Wahrscheinlich aber muß die Weihung mit dem Numerus Brittonum in Verbindung gebracht werden, der mit einiger Sicherheit schon im 3. Jahrhundert in Divitia stationiert war. Die Soldaten stammten aus Niedergermanien<sup>20</sup>.

Die Stellung Herculi Mag(usano) (Z. 2) ist bei den Weihungen üblich, die Ligatur HE charakteristisch für niedergermanische Inschriften des 3. Jahrhunderts. Auch die Abkürzung *Mag* ist durchaus geläufig. Meistens wird der Name jedoch ausgeschrieben.

Die Etymologie von Magusanus ist völlig unklar. Den Namen auf das germanische \**magusan-*, das Part. Perf. von \**mag* 'ich vermag, ich bin mächtig', zurückzuführen, wird schon seit langem abgelehnt<sup>21</sup>. Allgemein glaubt man, eine keltische Wurzel \**magos* 'Feld' – sie findet sich zur römischen Zeit auffallend häufig in rheinischen Siedlungsnamen<sup>22</sup> – wiederzuerkennen, d. h. einen Hinweis auf das Batavergebiet, dessen Hauptstadt Noviomagus (Nijmegen) 'Neufeld' hieß<sup>23</sup>. Die Unrichtigkeit dieser Interpretation ergibt sich aus dem eben Gesagten. Auch eine Verbindung des Hercules Magusanus mit dem mittelalterlichen Mahusenham, einem Flecken unweit des heutigen Duerstede, ist unwahrscheinlich<sup>24</sup>. Möglicherweise verbirgt sich hinter Magusanus tatsächlich eine Ortsbezeichnung; auch die einheimischen Matronen tragen ja manchmal lokalbedingte Beinamen<sup>25</sup>. Auf jeden Fall wird man bei neuen Interpretationsversuchen das Batavergebiet verlassen müssen.

Über den Dedikanten des Altars M. Naevius Minervinus (Z. 3), läßt sich wenig sagen. Er war mit Sicherheit römischer Vollbürger. Zum einen entspricht sein Name dem System der *Tria Nomina* römischer Namensgebung, zum andern tat er Dienst in einer rheinischen Legion, in der alle Soldaten über das Bürgerrecht verfügten. Außerdem waren inzwischen alle Provinzen durch die unter Caracalla erlassene *Constitutio Antoniniana* dem Mutterland gleichgestellt. Praenomen und Gentiliz verraten, daß M. Naevius kein Einheimischer war. Wahrscheinlich stammte er aus Italien, möglicherweise genauer aus Ostia<sup>26</sup>. Das theophore Cognomen Minervinus, 'der Minerva ge-

<sup>19</sup> G. Elmer, *Bonner Jahrb.* 146, 1941, 44 Nr. 287. 293; P. Bastien, *Le Monnayage de Bronze de Postume* (Wetteren 1967) 52. 152 Nr. 105 Taf 23.24. – Ein Münzrevers diente der Propaganda; er wurde deshalb mit Bedacht gewählt. Hercules Magusanus betonte auf den Münzen des Postumus das Teilreich. Er war also in dieser Zeit wirklich typisch für Niedergermanien.

<sup>20</sup> CIL XIII 8492: 'Bei Deutz am Rheinufer, wo seit 1875 Bauschutt teilweise aus dem römischen Kastell abgeladen worden ist.' – G. Alföldy, *Die Hilfstruppen in der römischen Provinz Germania inferior* (Epigr. Stud. 6 [Düsseldorf 1968]) 79. 220 Nr. 184.

<sup>21</sup> Gutenbrunner, *Germ. Götternamen* 60 f.

<sup>22</sup> Weisgerber, *Rhenania* 350.

<sup>23</sup> Gutenbrunner, *Germ. Götternamen* 61. – J. de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte* (2Berlin 1957) II 108.

<sup>24</sup> E. Norden, *Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania* (Leipzig 1920) 494.

<sup>25</sup> Gutenbrunner, *Germ. Götternamen* 155 ff.; G. Alföldy, in: *Epigr. Studien* 5 (Düsseldorf 1968) 64 f.

<sup>26</sup> Bei den Naevii von Ostia häufen sich in auffallender Weise theophore Cognomina: z. B. CIL XIV 246: Mercurius, Narcissus; CIL XIV 1391: Martialis. – Zu Naevius: W. Schulze, *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen* (Berlin 1904) 263; J. Reichmuth, *Die lateinischen Gentilicia* (Zürich 1956) 93 f. – Wir kennen einen L. Naevius Naso aus Köln (CIL XIII 8379), der mit unserem Naevius wahrscheinlich nichts zu tun hat.

weihet', findet sich in epigraphischen Zeugnissen selten. Für die Provinz Niedergermanien ist es bisher nicht belegt<sup>27</sup>.

M. Naevius Minervinus war *optio principis* (Z. 4) der in Bonn stationierten Legio I Minervia pia fidelis Severiana Alexandriana. Diese militärische Charge ist im Rheinland bislang so gut wie unbekannt. Die einzige Inschrift – dort ist allerdings gleich von zwei *optiones principis* die Rede – stammt aus der Germania superior, aus Argentorate (Straßburg). Der Stein ist leider verloren<sup>28</sup>.

Der Aufgabenbereich eines 'optio' läßt sich im einzelnen kaum umreißen. Die Nachrichten fließen hier zu spärlich. Ganz allgemein treten die *optiones* als Gehilfen der Centurionen auf. Sie gehören in die Gruppe der *principales*, in jene Gruppe von Unteroffizieren, die in *tesserarius*, *optio* und *signifer* gestaffelt die Beförderung zum *centurio* erwarten durften<sup>29</sup>. Sie erhielten den dreifachen Lohn eines Gemeinöldaten. Die Verwendung von *optiones* war vielfältig: Ihnen oblag von Zeit zu Zeit die Führung kleinerer Abteilungen; meistens erledigten sie Verwaltungsarbeiten. Vor allen Dingen regelten sie aber die Versorgung der Truppe.

Nach A. v. Domaszewski war 'princeps' seit der Kaiserzeit die allgemeinübliche Bezeichnung für den Hauptmann (*centurio*) der ersten *Principes*-Centurie, jener Abteilung von Soldaten, die länger als die *hastati*, aber noch nicht so lange wie die *pili* im Militärdienst standen<sup>30</sup>. Ursprünglich lautete sein korrekter Titel *princeps primus prior*. Er stand eine Charge höher als der *princeps primus posterior*. Ein Relikt dieser vollen Titulatur findet sich noch unter Valerian auf einer *Tabularium*-Inschrift aus dem Lager von Lambaesis, auf der die *principes prior* und *posterior* erwähnt werden<sup>31</sup>. Der nächste Grad, zu dem ein *princeps* avancieren konnte, war der eines *primus pilus*. M. Naevius Minervinus war also – so darf man annehmen – Adjudant eines Hauptmanns der ersten *Principes*-Centurie.

Die Legio I Minervia trug unter der Regierung des Severus Alexander den Ehrennamen *Severiana Alexandriana* (Z. 5), ein Zeichen der Loyalität gegenüber dem Kaiser. Aus dieser Zeit sind uns auch andere Weihungen von Angehörigen der ersten Legion bekannt; der Ehrenname wird nicht immer so abgekürzt wie auf unserem Stein<sup>32</sup>.

Nach dem gewaltsamen Tode des Severus Alexander am 17./18. März 235 n. Chr. in Mainz folgte prompt die *damnatio memoriae*, und die 1. Legion tat das, was man von ihr erwartete. Sie tat es wahrscheinlich schnell, da der neue Herrscher Maximinus Thrax in der Provinz Germania superior operierte: Sie tilgte alle Erinnerung an den ermor-

<sup>27</sup> I. Kajanto, *The Latin Cognomina* (Helsinki 1965) 213. – M. Minervinus aus Ciciliano: CIL XIV 3513. Weitere Minervini: CIL III 10532 (Aquincum); CIL V 125 (Pola).

<sup>28</sup> CIL XIII 5970 (aus dem Jahre 201/202 n. Chr.). – Möglicherweise läßt sich ein Fragment in Mainz zu *optio principis* ergänzen (CIL XIII 6818). – Häufiger ist die Charge in Nordafrika überliefert: CIL VIII 2482 (Gemellae); 4294 (Batua); 18072 (Lambaesis). Vgl. Inschrift aus Reçkae (Dakien): CIL III 1590 a.

<sup>29</sup> A. v. Domaszewski, *Die Rangordnung des römischen Heeres* (2. Aufl. bearb. von B. Dobson. Beihefte der Bonner Jahrbücher Bd. 14 [Köln-Graz 1967]) 43 ff. – Vgl. B. Dobson, ebda. IX. XIV; Lammert, RE. XXXVI (1942) 806 ff. s. v. *optio*.

<sup>30</sup> Domaszewski, *Rangordnung* 90 ff. Vgl. Dobson, ebda. XXIII ff.

<sup>31</sup> CIL VIII 18072.

<sup>32</sup> Ausgeschrieben auf einem Altar für Jupiter, Mars Propugnator und Victoria: CIL XIII 8017; Lehner *Steindenkmäler* Nr. 106. Vgl. CIL XIII 8035; Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 150. – Der Beinamen ist auf dem Jupiter-Conservator-Altar mit *S A* abgekürzt (Bild 9): CIL XIII 8619; Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 56.

deten Herrscher. Auch auf unserem Stein wurden Ehrennamen der Legion und – eine Zeile tiefer – Name des Kaisers getilgt<sup>33</sup>.

Durch die Angabe der Konsuln Severus Alexander und M. Aufidius Marcellus wird die Weihung in das Jahr 226 n. Chr. datiert<sup>34</sup>.

Doch nun zur Herculesdarstellung. Bisher waren zwei Votivsteine mit Darstellungen des Hercules Magusanus bekannt: beide zeigen ihn mit Löwenfell, die rechte Hand auf eine Keule gestützt und die Äpfel der Hesperiden in der vorgestreckten Linken (Bild 3)<sup>35</sup>. Dieser Typus erfreute sich offenbar überall großer Beliebtheit, nicht zuletzt, weil er auch in Rom geschätzt wurde<sup>36</sup>. Nun besitzen wir durch den Bonner Altar eine Darstellung des Hercules Magusanus mit dem dreiköpfigen Cerberus. Im Falle dieses einheimischen Gottes wurde also nicht nur ein bestimmter Darstellungstypus, sondern auch der Mythos – das Dodekathlon – übernommen. Es scheint, als sei der niedergermanische Magusanus dem griechisch-römischen Heros voll und ganz angeglichen worden.

Die Zähmung des Höllenhundes und seine Verschleppung an die Oberwelt war eine der kühnsten Taten, die Hercules im Dienste des Eurystheus vollbrachte. Dennoch wurden Hercules und Cerberus verhältnismäßig selten dargestellt. Diese Tatsache überrascht. Es kann kaum am Thema selbst gelegen haben. Die wenigen rundplastischen Arbeiten zeigen dynamische Spannung und oft ein Höchstmaß an Aktion: Hercules schreitet gewaltig aus und schwingt drohend die Keule; das Untier zerrt er kraftvoll hinter sich her. Widerstrebend stemmt sich Cerberus mit den Vorderläufen dagegen. Selbst da, wo er zu einer fast unbedeutenden Nebensächlichlichkeit degradiert, als Gegner des Hercules puppenhaft klein lediglich zur skizzenhaften Situationsschilderung dient, wirkt die Komposition lebendig<sup>37</sup>. Ebenso steht es mit den Reliefs, wenngleich der Reliefcharakter meist zu einer anderen Darstellungsweise führte. Hier war es nämlich möglich, ein Stück des Ambiente wiederzugeben: Hercules erscheint im halbgeöffneten Hadestor, neben ihm Cerberus. Die Beziehung der beiden Gestalten zueinander ist mehr oder weniger spannungsgeladen (Bild 4)<sup>38</sup>.

<sup>33</sup> Der Altar hat also mindestens 9 Jahre aufrecht gestanden. – Nicht überall wurde die Tilgung durchgeführt (vgl. z. B. den Weihaltar für Jupiter Conservator aus Xanten: siehe Anm. 32).

<sup>34</sup> A. Degrassi, *I Fasti Consolari dell'Impero Romano* (Rom 1952) 63. – Severus Alexander war in den Jahren 222, 226 und 229 n. Chr. Konsul. Auch für C. Aufidius Marcellus brachte das Jahr 226 das zweite Konsulat, nachdem er bereits 205 das Amt bekleidet hatte. Warum der Steinmetz diese Tatsache unerwähnt ließ, mag Platzgründe haben.

<sup>35</sup> Xanten: CIL XIII 8610; Bonner Jahrb. 110, 1903, Taf. 5, 8; *Germania Romana*<sup>2</sup> IV Taf. 15,5. – Bonn: Bonner Jahrb. 161, 1961, 87 f. Taf. 17.

<sup>36</sup> Z. B. Bronzestatue des Hercules: Rom, Pal. Cons., Sala dell' Ercole Inv. 1265: Helbig<sup>4</sup> II Nr. 1804 (Fuchs). – Überlebensgroße Herculesstatue aus vergoldeter Bronze im Vatikan, Sala Rotonda Inv. 252: Helbig<sup>4</sup> I Nr. 38 (Fuchs). – Ungeklärt bleibt, ob dieser Typus zum Lysippischen Herculeszyklus aus Alyzia zählte, den Nero nach Rom schaffen ließ (Strabo X 459). – Ich möchte an dieser Stelle Herrn H. Oehler, Köln, danken. Er gewährte mir Einblick in seine umfangreiche Materialsammlung von Herculesdarstellungen.

<sup>37</sup> Gruppe im Vatikan, Sala degli Animali Inv. 488: Helbig<sup>4</sup> I Nr. 98 (v. Steuben).

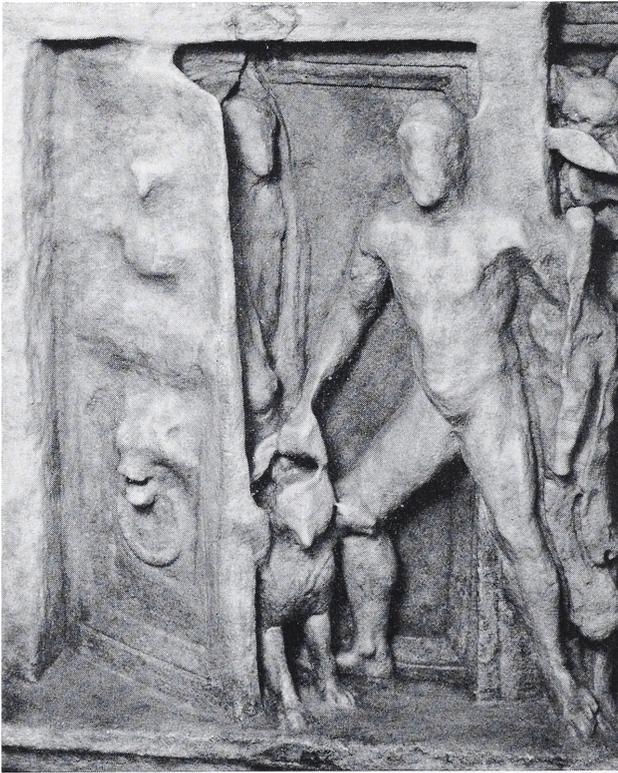
<sup>38</sup> Z. B. Sarkophag aus Velletri: B. Andreae, *Studien zur Römischen Grabkunst* (Heidelberg 1963) 50 Taf. 22; R. Bartoccini, *Riv. dell' Istit. d' Arch.* NS. 7, 1958, 155 f. Abb. 34. 35. – Hercules zerrt den Cerberus an einer Kette aus dem Hades: Grabrelief in Trier, Landesmuseum Inv. 256: Espérandieu VI 4928. Vgl. Aedicula von Mainz-Kastel (Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum Inv. S 162): Espérandieu VII 5779; F. Oelmann, in: *Festschrift A. Oxé* (Darmstadt 1938) 183 ff. Taf. 20. – Ähnlich ein Denar des Postumus (Legende: HERCVLI IMMORTALI): RIC. X 365 Nr. 347 Taf. 13,16.



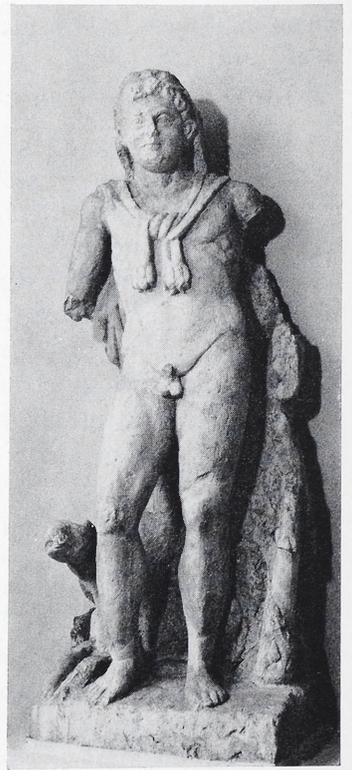
3 Weihstein für  
Hercules Magusanus aus  
Bonn.

Die Statik unserer Darstellung verdeutlicht, daß es sich hier nicht um eine ins Relief umgesetzte Rundplastik handelt. Die Darstellungsweise des Cerberus – die unerwartete Frontalität der Kopf- und Brustpartie, die es unmöglich macht, das Volumen des Tierkörpers optisch zu erfassen – mag zunächst ein solches Vorbild vermuten lassen. Die einzige Hercules-Cerberus-Gruppe, die sich mit dem Bonner Stein vergleichen ließe, zeigt dann auch klare Unterschiede (Bild 5)<sup>39</sup>: Es handelt sich um einen stehenden jugendlichen Hercules, dessen Körper qualitativ durchmodelliert wurde. Das Löwenfell liegt über dem bartlosen Kopf; die Löwenpranken sind auf der Brust verknötet. Hercules stützte ehemals die linke Hand auf eine Keule. In der Rechten hielt er die Kette, an die er den Cerberus gelegt hatte. Das Tier liegt friedlich neben seinem rechten vorgesetzten Fuß. Abgesehen von den Qualitäts- und Kompositionsunterschieden erfüllt die Gruppe alle Forderungen, die an eine Rundplastik gestellt werden – und das, obwohl sie nicht ganz vollplastisch gearbeitet wurde. Besonders deutlich wird dies bei der

<sup>39</sup> Augst, Museum: Espérandieu X 7292; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (3Basel 1959) Abb. 57. – Eine Marmorgruppe im Museum von Narbonne (Espérandieu IX 6892) gehört nicht hierher: Cerberus kauert sich fast ängstlich hinter Hercules. Der Betrachter kann ihn erst entdecken, wenn er die Gruppe umschreitet. Im übrigen scheint sich die Arbeit eng an ein griechisches Vorbild anzulehnen.



4 Sarkophag aus Velletri.  
Hercules und Cerberos.



5 Hercules-Cerberos-Gruppe aus  
Augst.

Konzeption des Cerberus. Der Höllenhund ist so gelagert, daß der Betrachter seinen ganzen Körper sehen kann.

Ist das Vorbild für unsere Darstellung etwa bei den bekannten Hercules-Cerberus-Reliefs zu suchen? Mit einiger Sicherheit scheidet die architektonisch eingebundenen Bilder vom Typus des Velletri-Sarkophages aus. Sie sind eine Art von Erzählung und stehen damit in krassem Gegensatz zu der konstatierenden Form der Bonner Darstellung. Die nächsten Parallelen scheinen uns in Alzey zu begegnen. Dort finden wir drei Hercules-Cerberus-Darstellungen. In allen Fällen präsentiert sich Hercules nach vollbrachter Tat wie ein Sieger; er schultert die Keule. Den dreiköpfigen Cerberus hält er fest an einer Kette. Zweimal ist das Tier so wiedergegeben, daß sein mächtiger Körper hinter dem Helden von der Seite zu sehen ist – eine dem Relief durchaus angemessene Darstellung. Diese Staffelung bewirkt eine gewisse räumliche Tiefe, selbst da, wo der Steinmetz das Thema handwerklich nicht meistert (Bild 6)<sup>40</sup>. Die dritte Darstellung zeigt wohl die größte Ähnlichkeit mit der Bonner Arbeit (Bild 7)<sup>41</sup>: Cerberus steht rechts neben der muskulösen Gestalt des bärtigen Hercules. Er schaut mit seinen drei Köpfen aus dem Relief. Der Steinmetz hat ihn allerdings so schräg in den Raum gestellt, daß sein ganzer Körper dargestellt werden konnte.

<sup>40</sup> Alzey, Museum: Espérandieu XI 7750. 7754; M. Behn, Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 93. 94 f. Taf. 20, 2.3.

<sup>41</sup> Alzey, Museum: Espérandieu XI 7755; M. Behn, Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 93 Taf. 20, 1.



6 Statuensockel aus Alzey.  
Hercules und Cerberos.



7 Statuensockel aus Alzey.  
Hercules und Cerberos.

Dennoch sollte man bei der Frage nach der Verwandtschaft der beiden Bilder nicht übersehen, daß in Alzey Hercules und Cerberus im Vergleich zum Bonner Stein seitenverkehrt angeordnet wurden, daß Hercules das Löwenfell über den Kopf gezogen und auf der Brust verknötet hat und seine Keule auf der linken Schulter trägt. Die Unterschiede sind also so gravierend, daß man keine gemeinsame Vorlage annehmen darf. Möglicherweise hat der Bonner Steinmetz einen Hercules-Cerberus-Typus umgearbeitet. Es ist unwahrscheinlich, daß er einen völlig neuen erfand. Dafür beherrschte er das Steinmetzhandwerk zu schlecht, wie sich zeigen wird. Natürlich besteht noch die Möglichkeit, daß er einen uns bisher unbekanntem Darstellungstypus getreu kopierte.

Der Stil der Darstellung reiht sich in die Reihe der bekannten Monumente der 20–30er Jahre des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Rheinland ein: Die charakteristische Tempel-Altar-Komposition wurde bereits erwähnt. Das grobe Muschelschloß könnte fast als Vorstufe der Widderköpfe aufgefaßt werden, die in späterer Zeit die Aediculagiebel zieren<sup>42</sup>. Auch die Großformatigkeit der Akanthusblätter, die beiden dicht aufeinander-sitzenden Blattrihen an den Pilasterkapitellen finden ihre Parallelen. Der Proportionswechsel, der auf Denkmälern des dritten Jahrzehnts des 3. Jahrhunderts zu be-

<sup>42</sup> Altar des Jupiter Conservator (RLMB Inv. U 8; Bild 9): Lehner, Steindenkmäler Nr. 56; L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provincialrömischen Plastik in Germanien und Gallien (Darmstadt 1937) Taf. 17,1. – Vgl. Weihung an die Kapitolinische Trias aus Birten bei Xanten/Kr. Moers (RLMB Inv. U 10): Lehner, Steindenkmäler Nr. 110; Auswahlkatalog Nr. 11.



8 Schiersteiner Säule, Sockelrelief.  
Hercules.



9 Weihealtar für Jupiter Conservator  
aus Birten bei Xanten.

obachten ist, hat deutlich die Gestalt des Hercules beeinflusst. An die Stelle der langgestreckten, schlanken Körper sind gedrungene, beinahe untersetzte Proportionen getreten<sup>43</sup>. Die Figuren erhalten eine ausgeprägte Körperlichkeit. Der Bonner Hercules scheint einen gewissen Höhepunkt in einer Entwicklung zu bilden, deren Anfangs- und Endpunkt durch den Hercules von der Schiersteiner Jupitersäule – aus dem Jahre 221 (Bild 8) – und den Jupiter Conservator aus Birten bei Xanten (Bild 9) – der Stein ist ins Jahr 232 datiert – gegeben wird<sup>44</sup>. Auch die Vorliebe des vierten Jahrzehnts des 3. Jahrhunderts für eine großflächige Aufteilung der Körperpartien, für eine freizügige Ausführung aller Details, für einen gewissen unorganischen Schematismus findet ihren ersten Niederschlag<sup>45</sup>.

Wie die Hauptansichtsseite sind auch die beiden Nebenseiten des Votivaltars in zwei Felder unterteilt. Im unteren der rechten Nebenseite (Bild 10) steht über dem profilierten Altarsockel ein großer, mit Früchten gefüllter Krater. Das in sehr flachem Relief gegebene Gefäß zeigt deutlich Metallcharakter: Der Fuß ist geknotet, lamellenförmige Blätter umhüllen – wie getrieben – blütenkelchartig den Gefäßbauch; die Schulter ziert ein umlaufendes Band, dem sich oben und unten ein Bogenmuster anschließt. Und schließlich die beiden Henkel. Sie sind auf den Gefäßbauch aufgesetzt und enden auf der perlstabverzierten Gefäßlippe in einer eingerollten Volute. Über dem Rand

<sup>43</sup> Hahl, Stilentwicklung 26 ff.

<sup>44</sup> Wiesbaden, Städt. Museum: CIL XIII 7609; *Germania Romana*<sup>2</sup> IV Taf. 7,4; Hahl, Stilentwicklung Taf. 16,2.

<sup>45</sup> Vgl. H. v. Petrikovits, in: *Germania Romana* II (Gymnasium Beiheft 5 [Heidelberg 1965]) 63.



10. 11. Weihstein für Hercules Magusanus aus Bonn: rechte und linke Nebenseiten.

türmen sich die Früchte auf: rechts und links eine Birne, in der Mitte ein Apfel. Den Raum neben dem Kraterfuß füllen zwei große dreiblättrige Blüten.

Das Motiv eines fruchtegefüllten Kraters begegnet uns häufig. Besonders auffällig ist hier die Ähnlichkeit mit einer Darstellung auf der linken Nebenseite eines Geniusaltars aus Kreuzweingarten/Kr. Euskirchen<sup>46</sup>. Auch dort das metallisch verzierte Gefäß mit den verschnörkelten Henkeln und dem geknoteten Fuß; auch dort liegen drei Früchte obenauf. Statt der Blüten nehmen allerdings ein Apfel und eine Mohnkapsel den Platz rechts und links des Gefäßfußes ein.

Die Bedeutung solcher Fruchtgefäße auf Weihaltären für Hercules ist unklar. Sicher waren sie nicht nur reines Dekorationselement. Möglicherweise besteht ein Bezug zu den

<sup>46</sup> RLMB Inv. A 1423; Lehner, Steindenkmäler Nr. 196; Espérandieu VIII 6338. – Die Suche nach entsprechenden Silber- oder Bronzegefäßen verlief ergebnislos. Es muß also offenbleiben, ob man solche Kratere wirklich benutzte.

Äpfeln der Hesperiden, zumal wir Darstellungen kennen, auf denen Hercules die goldenen Äpfel in einem Krater präsentiert<sup>47</sup>. Meistens ist bei Bildern solcher Art der Bezug auf Fruchtbarkeitsgötter, vor allem matronae, gegeben. Manchmal wurde auch Hercules als Fruchtbarkeitsgott angesehen<sup>48</sup>.

Über der Kraterdarstellung erhebt sich die Schmalseite der Aedicula. Zwischen den Pilastern steht ein jugendlicher Genius. Ein Mantel – allem Anschein nach ein Pallium – umhüllt seinen Unterkörper. Ein Ende liegt auf der linken Schulter, das andere hängt über dem linken Arm herab. Der Oberkörper ist nackt. An den Füßen – der rechte ist leicht zurückgesetzt – trägt der Genius Soldatenstiefel. In der gesenkten Rechten hält er eine Patera; er ist zum Opfer bereit. Ein Altar ist nicht dargestellt. Im linken Arm trägt er ein mächtiges Füllhorn. Der Inhalt häuft sich pyramidenartig über dem Rand auf. Mit einiger Sicherheit sind es Früchte; diese im einzelnen zu bestimmen, ist unmöglich. Der Kopf des Genius ist leicht nach rechts gewendet. Das paußbäckige Gesicht wirkt rund und voll. Bei den Einzelheiten – Auge, Nase, Mund – ist ein gewisser Schematismus unverkennbar. Die wuchtige Haarkappe, in krause Locken flüchtig aufgelöst, verkürzt die Stirn. Soweit sich beobachten läßt, trägt der Genius auf dem Kopf weder eine Mauerkrone noch ein Diadem oder dergleichen.

Die Gestalt des Genius ist wenig überzeugend gearbeitet. Der Körper ist breitflächig angelegt; die Proportionen sind selten getroffen. Die rechte Hüfte – vom Pallium bedeckt – läßt mächtig aus, so daß die Figur mißgestaltet erscheint. Der rechte Arm ist zu kurz; die perspektivische Verkürzung stellt den Steinmetz vor ein schweres Problem. Die breitgedrückte Addition der wulstartigen Falten verleiht dem Gewand einen unorganischen Schalencharakter. Trotz allem wird man den Genius freiplastisch empfinden. Er sprengt nämlich den architektonischen Rahmen, in den er hineingestellt ist: die rechte Hand mit der Opferschale überschneidet den Pilaster. Der Raum, der bei der geringen Tiefe des Reliefs nicht realisiert wird, ist hier faßbar.

Welcher Genius ist dargestellt? Von allen Möglichkeiten ist die des Genius Populi Romani am unwahrscheinlichsten. In einer Zeit, in der unser Typus mit dem eckigen Manteltuch und den Militärstiefeln – sei es mit oder ohne Altar – sehr geläufig ist, wird der Genius des römischen Volkes fast nackt dargestellt<sup>49</sup>. Er ist barfuß; auf dem Kopf trägt er einen Modius oder eine Mauerkrone. Der Genius Populi Romani dient ausschließlich der Reichspropaganda. Er erscheint deshalb auf historischen Reliefs und auf Münzen. Soweit sich das Material überblicken läßt, wurde er nie in einem Lager geweiht. Scheidet damit der Genius Populi Romani aus, so scheinen zwei Möglichkeiten erwägenswert: Zunächst einmal könnte es sich um einen Genius des Hercules handeln. Inschriftlich sind uns Weihungen an den Genius eines Gottes bekannt<sup>50</sup>. Wir hätten so

<sup>47</sup> Viergötterstein aus Maulbronn (Stuttgart, Museum): *Germania Romana*<sup>2</sup> IV Taf. 11,2.

<sup>48</sup> J. Werner, *Jahrb. RGZM.* 11, 1964, 177. – Herkules mit einem Füllhorn: z. B. Vatikan, *Atrio dei Quattro Cancelli*: G. Lippold, *Die Skulpturen des Vaticanischen Museums III 2* (Berlin 1956) 29 f. Nr. 10 Taf. 16. – Vgl. P. Hartwig, *Herakles mit dem Füllhorn* (Leipzig 1883). – Auf der linken Seite des Hercules-Magusanus-Altars aus Westkapellen (CIL XIII 8777) sind Füllhörner zu sehen.

<sup>49</sup> E. Rink, *Die bildlichen Darstellungen des römischen Genius* (Gießen 1933) 41 ff.; J. Béranger, *Bonner Jahrb.* 165, 1965, 72 ff. – Ich danke Frau H. Krause-Kunckel, Köln, die mich in ihr noch ungedrucktes Manuskript 'Der Genius in der römischen Kunst' (Arbeitstitel) einsehen ließ.

<sup>50</sup> Z. B. Genius Apollinis: CIL XIII 6390 (Lobenfeld). – Genius Martis: CIL XIII 6464 (Bürg bei Neustadt). 6487 (Diedesheim). – Vgl. die qualitätvolle Bronzestatuette des Genius des Jupiter Dolichenus aus Marash (Berlin, Staatliche Museen Misc. 11865): V. Gerig – A. Greifenhagen – N. Kunisch, *Füh-*

auf den Nebenseiten einen gewissen Bezug zur Herculesdarstellung der Hauptansichtsseite. Leider aber besitzen wir sonst nirgendwo auf Votivsteinen die Darstellung eines Göttergenius. Der Bonner Stein wäre damit singulär. Wenn man die Militärstiefel an den Füßen berücksichtigt, könnte es sich auch um einen militärischen Genius handeln. Wäre aber der Genius der Legion oder eines Truppenteils gemeint, würde man eigentlich einen Hinweis in der Inschrift erwarten. Möglicherweise bezieht sich die Darstellung jedoch auf den Ort der Weihung, das Legionslager, und gibt einen Genius loci, – vielleicht kann man noch konkreter werden – einen Genius castrorum wieder<sup>51</sup>. Auf jeden Fall bleibt die Kombination von Genius und Hercules einzigartig.

Der untere Teil der linken Nebenseite (Bild 11) ist ebenso wie auf der rechten Nebenseite mit einem fruchtegefüllten Krater in sehr flachem Relief verziert. Die beiden Darstellungen gleichen sich fast bis ins Detail. Im ganzen aber macht die Arbeit hier einen sorgfältigeren Eindruck.

In der Aedicula steht eine einzelne Keule senkrecht aufgepflanzt zwischen den beiden Pilastern. Der Griff ist oben deutlich markiert. Astknoten verraten ihren Holzcharakter. Obwohl die Keule neben dem Löwenfell das bedeutendste Attribut des Hercules ist, sind Darstellungen von Herculeskeulen in einer solchen Isolation wie auf unserem Stein außerordentlich selten. Die nächste Parallele bietet ein Weihaltar für Hercules Saxanus im Museum von Nancy<sup>52</sup>. Auf der linken Nebenseite dieses Altars ist nur eine Keule zu sehen; diagonal füllt sie das Feld. Ein architektonischer Rahmen fehlt. Der Dekorationscharakter ist offenkundig. Ein fragmentierter Weihaltar in Aquileia zeigt über der Inschrift das Keulenmotiv (Bild 12)<sup>53</sup>. Auf anderen Votivsteinen findet sich die Keule nur in Verbindung mit anderen Attributen des Hercules, mit Löwenfell, Köcher oder Bogen. Bisweilen werden auch Skyphos und Keule zusammengestellt<sup>54</sup>. Wahrscheinlich seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. war es vornehmlich in der Provinz Niedergermanien üblich, Herculeskeulen als Amulette zu tragen<sup>55</sup>. Die Symbolik ist klar: Die Keule steht stellvertretend für die Person des Hercules, der als Schutzgott alles Unheil abzuwehren vermag. Menschen werden geschützt durch das Tragen der Amulette; bei Häusern geht der Schutz von dem Keulensymbol aus, das über den Türen angebracht ist. 'Hier wohnt Herakles, der sieggewohnte Sohn des Zeus; kein Unheil hat

rer durch die Antikenabteilung (Berlin 1968) 212 Taf. 27; K. A. Neugebauer, Antike Bronzestatuetten (Berlin 1921) 118 Taf. 65; ders., Arch. Anz. 1922, 118 Nr. 65.

<sup>51</sup> Vgl. H. G. Kolbe zu einer Weihung für den Genius castrorum aus Bonn: Bonner Jahrb. 161, 1961, 90 f.

<sup>52</sup> CIL XIII 4625; Espérandieu VI 4613.

<sup>53</sup> Aquileia, Museum. – unpubliziert. – Photo: Deutsches Archeol. Inst. Rom, Neg. 61.27.

<sup>54</sup> Herculesaltar, Rom, Thermenmuseum: W. Hermann, Römische Götteraltäre (Kallmünz 1961) Nr. 10 Abb. 5 (Keule, Skyphos). – Altar für Hercules Tutor, Neapel, Mus. Naz.: Hermann, Götteraltäre Nr. 62 Abb. 9 (Keule, Köcher mit Pfeilen). – Herculesaltar, Oxford, Ashmolean Mus.: A. Michaelis, Ancient Marbles in Great Britain (Cambridge 1882) Nr. 202; S. Reinach, Rep. des Reliefs II 524, 1–4 (Keule, Köcher, Löwenfell). – Herculesaltar, Istanbul, Museum: G. Mendel, Catalogue des Sculptures (Konstantinopel 1914) III 543 Nr. 1335 (Keule, Köcher, Pfeile, Bogen). – Darstellung im Heiligtum des Hercules Cubans zu Rom: Not. degli Scavi 1889 Abb. auf S. 244; E. Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom (Tübingen 1961) I 462 f. (Keule, Skyphos). – Kapitelle mit Fell- und Keulendarstellungen, Rom: E. v. Merdclin, Antike Figuralkapitelle (Berlin 1962) Nr. 660 Abb. 1284. – Lampe in Neapel, Mus. Naz.: H. Roux – M. L. Barré, Herculanum et Pompéi (Paris 1862) VII Anhang Taf. 33 (2 Keulen, Skyphos). – Vgl. einen Antoninian des Postumus (Keule, Bogen, Köcher): RIC. V 361 Nr. 292 Taf. 13, 14; G. Elmer, Bonner Jahrb. 146, 1941, 52 Nr. 558 ff. Taf. 7, 14.

<sup>55</sup> J. Werner, Jahrb. RGZM. 11, 1964, 176 ff.

Zugang!‘, schrieb man vorsorglich dazu<sup>56</sup>. Diese Vorstellung von Herakles Alexikakos ist bereits in der Zeit des Hellenismus belegt<sup>57</sup>. Die Keule wurde als Symbol der Kraft, der Stärke und des übernatürlichen Schutzes in das Ensemble der Signa panthea aufgenommen, wo viele einzelne Symbole das universale Wirken einer Gottheit ausdrücken<sup>58</sup>. Der Weg vom Wissen um die symbolische Kraft eines Götterattributs bis zur selbständigen Verehrung dieses Attributs ist nicht mehr weit, zumal hier eine gewisse Verbindung zu den anikonischen Götterbildern aus früherer Zeit zu bestehen scheint. Immer wieder verehrten die Menschen Steine, Säulen, Hölzer und Pfähle wie Götter. Oft erhielten sie sogar einen Namen. Nach Pausanias soll die Keule des Hercules in Troizen verehrt worden sein<sup>59</sup>.

Die Aufstellung unserer Keule könnte dazu verleiten, in ihr einen herculischen Kultpfeiler zu sehen. Leider gibt es auch dafür keine Parallelen. Die uns bekannten 'keulenförmigen' Kultpfeiler zeigen weder Griffe noch Astknoten. Sie sind durch Postamente als 'Baityloi' gekennzeichnet und meistens der Diana und dem Bacchus, nie aber dem Hercules geweiht<sup>60</sup>. Rückschlüsse auf eine anikonische Verehrung des Hercules und damit auf eine altertümliche Form der Götterverehrung anhand unserer Darstellung ständen auf sehr unsicherem Boden. Keule oder Keulenaltar zeugen auch nicht von einem 'ländlichen' Hercules<sup>61</sup>.

Keulen verleiten geradezu, sie in die Architektur einzubinden; bei Herculestempeln waren sie sogar von innerer Beziehung, wie es bei dem Tempel des Hercules in Ostia nachzuweisen ist<sup>62</sup>. Auf einem Rundaltar des Hercules Victor aus dem Jahre 81 n. Chr. (Bild 13) dienen vier Keulen als Stützen der umlaufenden Eichengirlande<sup>63</sup>.

Die Keule auf dem Bonner Stein ist m. E. lediglich die sehr bewußte Darstellung eines Herculesattributs, so als sei ein Motiv in der Gestalt einer Keule gemeint.

Der Weihaltar für Hercules Magusanus ist von keinem bedeutenden Steinmetzen geschaffen worden. Viele Einzelheiten weisen darauf hin, daß dieser sein Handwerk schlecht und recht verstand. Die Wahl des Materials macht ihn bereits suspekt: er wählte den für Skulpturen eigentlich ungeeigneten Trachyt, und das in einer Zeit, in der das römische Steinmetzhandwerk im Rheinland auf der Höhe seines Könnens stand, in

<sup>56</sup> Ph. Bruneau, Bull. Corresp. Hell. 88, 1964, 159 ff. – Vgl. P. Bernard – F. Salviat, Bull. Corresp. Hell. 86, 1862, 608 f.

<sup>57</sup> Münzen aus Sparta mit Keule und den Dioskurensymbolen: BMC. Peloponnesos 121 Taf. 24,2; Bull. Corresp. Hell. 88, 1964, 166 Abb. 15. – Vgl. auch makedonische Münzen aus der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. mit der Keule: Katalog Glending & Co. Sale 12<sup>th</sup> Febr. 1958, 63 Taf. 18 Nr. 1397. 1397. 1402–1408. Hercules auf magischen Gemmen: C. Bonner, Studies in Magical Amulets (Ann Arbor 1950) 62 ff.; A. Delatte – Ph. Derchain, Les Intailles Magiques Gréco – Égyptiennes (Paris 1964) 202 ff.

<sup>58</sup> RLMB Inv. 211: Auswahlkatalog Nr. 28 (Bruckner); G. Grimm, Die Zeugnisse ägyptischer Religion und Kunstelemente im römischen Deutschland (Études Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain [Leiden 1969] 152 Nr. 33a. 34. – Trier, Landesmuseum Inv. G 9: Grimm, Zeugnisse 19 Nr. 7; H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland II, Trier (Mainz 1966) 82 Nr. 199 Taf. 63. – Hierhin gehört auch die Bronzekeule von Willingham Fen, Cambridgeshire: A. Alföldy, Journ. Roman Stud. 39, 1949, 19 ff. – Zum Typus allgemein: Grimm, Zeugnisse 150 ff. zu Nr. 33.

<sup>59</sup> Paus. II 31,10.

<sup>60</sup> Z. B. die Darstellung in der Casa di Livia auf dem Palatin in Rom: G. E. Rizzo, Le Pitture della 'Casa di Livia' (Rom 1936) 51 ff. Abb. 35 ff. Taf. 11; A. Alföldy, Journ. Roman Stud. 39, 1949, 20 f. Taf. 3. – Zum Baitylos: E. Künzl, Bonner Jahrb. 169, 1969, 352 ff.

<sup>61</sup> Roscher, Mythol. Lexikon I 2966.

<sup>62</sup> R. Calza – E. Nash, Ostia (Florenz 1959) 88 f.

<sup>63</sup> Rom, Museo Cap. Inv. 1962: Helbig<sup>4</sup> II 1425 (Simon); E. Simon, Jahrb. d. Inst. 75, 1960, 143 Abb. 6.



12 Aquileia. Weihaltar für Hercules.



13 Rom, Mus. Cap. Rundaltar für Hercules Victor.

der man die Eigenheiten des Steinmaterials kannte und fast ausschließlich mit den leicht zu bearbeitenden Materialien Sandstein, Kalkstein oder gar Marmor umging. Der Steinkörper weist fast nirgends einen rechten Winkel auf, obwohl die einmal veranschlagten Maße seltsamerweise beibehalten werden. Bei der Genauigkeit, mit der römische Steinmetzen sonst zu arbeiten pflegten, ein deutliches Zeichen mangelnder Sorgfalt<sup>64</sup>. Manche Details, wie zum Beispiel die mißlungene Hüftpartie des Genius, lassen sich nur mit der Ungeschicklichkeit des Steinmetzen erklären. Wenn der Altar von einem einzigen Mann angefertigt wurde, so liegen dessen Fähigkeiten eindeutig im Schlagen von Buchstaben. An der Inschrift nämlich ist nichts auszusetzen. Die kunsthistorische Bedeutung des Bonner Votivsteins besteht in erster Linie darin, daß er uns die 'Handschrift' eines Steinmetzen verrät, der nachweislich im Jahre 226 n. Chr. in Bonn – möglicherweise hauptsächlich für die dort stationierte Legion – so und nicht anders gearbeitet hat.

Im Besitz des Bonner Landesmuseums befindet sich schon seit langem der Teil eines friesverzierten Trachytblockes (Bild 14). Er wurde 1882 in Bonn an der Stiftskirche gefunden<sup>65</sup>. Bei der Darstellung handelt es sich offenbar um eine Amazonomachie. Ein

<sup>64</sup> Vgl. J. Röder, Bonner Jahrb. 160, 1960, 144 ff. – Im übrigen fällt auf, daß gerade in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. in Bonn eine Reihe von Votivsteinen und Statuenbasen aus Trachyt angefertigt wurde. Man könnte fragen, ob die Materialverwendung bereits ein Hinweis auf die Werkstatt ist.

<sup>65</sup> RLMB Inv. 2564: Lehner, Steindenkmäler Nr. 816. Die Maße: 0,63 m hoch, 1,04 m breit, 0,57 m dick.



14 Friesplatte aus Bonn. Amazonomachie.

nackter, nur mit der Chlamys bekleideter junger Mann verfolgt eine nach rechts fliehende Frau. In der rechten Hand hält er ein blankes Schwert, am vorgestreckten linken Arm einen Rundschild. Die mit einem gegürteten Chiton bekleidete Frau, wohl eine Amazone, stürzt nieder. Der halbmondförmige Schild entgleitet ihrer linken Hand. Sie wendet ihren Kopf zurück; um Gnade flehend streckt sie ihrem Verfolger die Rechte entgegen. Die Abbruchkanten lassen vermuten, daß sich der Fries nach rechts fortsetzte. Links setzt ein Pilaster den Anfang der Darstellung fest. Neben ihm steht auf eine gesenkte Fackel gestützt, die Beine gekreuzt, das Haupt gesenkt, ein geflügelter Eros. Dieser in der Sepulkralkunst beliebte Trauergestus läßt vermuten, daß der Block einmal zu einem großen Grabmal gehörte.

Das flache Relief, die voluminösen, gedrungen wirkenden Körper, die buckligen Haarlocken, der Perückencharakter der Frisuren überhaupt, die vorgewölbten Augen, die Flächigkeit des Gewandes, die steifen Bewegungen, das alles macht die Arbeit unserem Magusanusstein so verwandt, daß man auf dieselbe Werkstatt, ja sogar auf denselben Steinmetzen schließen kann. Wenn nicht alles täuscht, scheint unser mittelmäßiger Steinmetz also auch größere Aufträge erhalten zu haben.

#### Bildnachweis:

1. 10. 11 Landesbildstelle Rheinland
2. 3. 9. 14 Rhein. Landesmuseum Bonn
4. 12. 13 Inst. Neg. Rom. 59.33a; 61.27; 60.1271
- 5 R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (<sup>3</sup>Basel 1959) Abb. 57
6. 7 Museum Alzey
- 8 Städt. Museum Wiesbaden

## Nachtrag von Henning Wrede

Das oben besprochene Grabmal-Bruchstück (Bild 14) greift die 'Todessprungsgruppe' vom Parthenosschild des Phidias auf. Dem Steinmetzen kann das Original aber kaum in der Exaktheit den Piräusplatten verwandter Reproduktionen vorgelegen haben, denn hierfür verwandelt er die ursprüngliche Komposition zu stark. Nicht zufällig stehen der Amazone nach Bein-, Körperhaltung und Pelta die Motivüberlieferungen der Schilde Lenormant und besonders Strangford am nächsten, die den tödlichen Sprung vom Rand der Athener Akropolis in ein stürzendes In-die-Knie-Sinken verfälschen<sup>1</sup>. Eine entsprechende ungenaue und kleinformatige Nachbildung des Parthenosschildes dürfte der Bonner Nachahmung Vorbild gestanden haben. Die Piräusplatten und unser Grabrelief treffen sich dagegen in dem Bemühen, eine einzige Gruppe aus der Gesamtkomposition zu lösen und ihr durch Rahmung formale Geschlossenheit zu verleihen<sup>2</sup>.

Den sepulkralen Charakter des Bonner Reliefs erweist der erosartige Genius mit der gesenkten Fackel, dem ein seitenverkehrtes Pendant als rechter Relieffabschluß entsprechen haben muß. Da die sepulkrale Umdeutung eines Amazonomachie-Motivs mit Wahrscheinlichkeit von der Reichskunst abhängig ist, die die Amazonenschlacht erst im 2. Jahrhundert häufig grabsymbolisch nutzt, gibt die Regierungszeit Hadrians einen terminus a quo für die Entstehungszeit.

Auf dem Grabrelief ereilt der Grieche die Verfolgte nicht mehr in weitem Schritt auf einer Felskuppe am Abgrund, sondern beide befinden sich in derselben Handlungsebene. Sein Griff packt die Amazone nicht mehr im letzten Augenblick im Haar, bevor sie sich hinabstürzt und ihn am Handgelenk mit sich reißt, sondern allein die letzte Handverbindung ist andeutungsweise erhalten. Aber sie wird besonders durch den Rundschild des Griechen – den der Steinmetz selbst erfunden haben muß, da er allein ihn überliefert – mißverstanden und umgedeutet. Ja, das eigentliche Motiv der 'Todessprungsgruppe' selbst, der Untergang beider, des Siegenden und der Fiehenden, ist dem Bonner Relief nicht abzulesen. Die provinziiale Volkskunst übernimmt den klassischen Motivschatz zwar mitunter, verformt ihn dabei aber inhaltlich und durch ihre Ausdrucksmittel so, daß sie selbst nicht klassisch, d. h. vorbildhaft, weiterwirken kann. Gleichfalls übersehen wurde bisher die 'Todessprungsgruppe' auf einem neuattischen Puteal in Perugia, das W. Fuchs claudisch-flavisch datiert<sup>3</sup>. Die m. W. bisher allein vorgelegte Abbildung – eine seitenverkehrte Zeichnung – weist eine verhältnismäßig getreue Wiederholung der phidiasischen Gruppe aus. Allerdings scheinen die Körper überlängte und die Ortsbezeichnung verrät ein Mißverständnis.

<sup>1</sup> V. M. Strocka, Piräusreliefs und Parthenosschild (Diss. Freiburg 1967) 13 Abb. 1; 18 Abb. 2 mit Lit. – Vgl. insbesondere die Abb. bei J. Fink, Österr. Jahresh. 47, 1964/65, 84 Abb. 57.

<sup>2</sup> Vgl. Strocka a. O. 40 ff. Abb. 8–12 mit Lit.

<sup>3</sup> U. Tarchi, L'Arte Etrusco-Romana nell' Umbria e nella Sabina (1936) Taf. 225; Fuchs, Die Vorbilder der neuattischen Reliefs. Jahrb. d. Inst. Erg.-Heft 20 (1959) 143. 179 Kat. b 20. Die übrigen Kampfgruppen zitieren den Parthenosschild sonst nicht.